

Die Manesse-Handschrift.

Die große Heidelberger Niederhandschrift C hat gleich manch andrem wertvollen Buche ihre Schicksale gehabt. Ihr Ursprung liegt im Dunkeln, doch ist man geneigt, an ihre Herkunft aus Zürich zu glauben, wo sie im Haus des alten ratsfähigen Geschlechtes der Maness entstanden sei. Sie taucht erst ein Vierteljahrtausend später, am Ausgang des 16. Jahrhunderts auf der Burg Hohenfay oder in St. Gallen auf, wo Melchior Goldast sie benutzte, wurde nach Heidelberg und 1622 mit den Schätzen des Winterkönigs nach dem Haag gebracht. Endlich 1656 erscheint sie im Besitz des gelehrten Bibliothekars Jacques Dupuy, der sie mit seinen Bücherchätzen Ludwig XIV. vermachte. So kam sie in die Pariser Bibliothek. Alle Bemühungen seit 1815, sie wieder für Deutschland zu erlangen, scheiterten, bis es endlich 1888 dem Straßburger Buchhändler Karl J. Trübner glückte, durch einen geschickten Tausch die französische Regierung zur Rückgabe zu vermögen. Kaiser Friedrich verfügte, daß sie wieder nach Heidelberg gebracht wurde.

Die Handschrift kann wohl die Neugierde der Forscher reizen. Sie ist nicht mehr in ihrer ursprünglichen Verfassung, sondern zeigt Spuren späterer Eingriffe und Veränderungen. Der alte Einband hat einem neuen weichen müssen, geschmückt mit den Lilien von Frankreich, damals, als sie in den Besitz der französischen Könige kam. Sie ist auch nicht von einer einzigen Hand geschrieben, und ebensowenig stammen die Bilder von einem Meister oder auch nur aus einer Schule. Man hat denn auch sehr bald die eine große Feststellung gemacht, daß die Handschrift aus zwei Teilen, einem Grundstock und Nachträgen, zusammengewachsen ist, die beide noch der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören. Wir verdanken dies den Arbeiten von Apffelstedt (1880) und Dechselhäuser (1893), doch waren beide Forscher noch dadurch behindert, daß sie ihre Beobachtungen am gebundenen Buche vornehmen mußten. Diese Beschränkung fiel, als die Handschrift zum Zweck der Faksimilierung im Herbst 1923 in Leipzig auseinandergenommen werden mußte. Hier das Ergebnis der neuen Beobachtungen.

Die erste Frage war die nach der Zusammensetzung der Lagen. Dechselhäuser glaubte festgestellt zu haben, daß von den 38 Lagen der Handschrift ursprünglich 25 Senionen, 6 Quinionen, 2 Ortonionen, 1 Quaternio, 1 Ternio und 1 Binio gewesen wären, zwei andre blieben zweifelhaft. Die neue Untersuchung ergab, daß von diesen 38 Lagen mindestens 34 ursprünglich Senionen, d. h. Lagen zu 6 Doppelblättern, gewesen waren, bei 2 anderen bestand die Möglichkeit dazu, während die beiden letzten nur wie Überreste einer zerstückelten Lage erschienen. Wie ließ sich das feststellen? Man hat späterhin einzelne Lagen gern des weichen Pergaments beraubt und diese Blätter mit dem Messer herausgetrennt. Dieses Verfahren hinterließ Schnittspuren auf den Nachbarblättern, die zum Teil so tief im Blattrücken sitzen, daß sie hart am Heftfaden entlanglaufen und erst bei Auseinandernahme des Bandes sichtbar wurden. Das Hauptergebnis dieser Beobachtung war also, daß auch diese Handschrift in ihrem ursprünglichen Aufbau aus gleichmäßigen Lagen bestanden hat, wie wir es sonst bei mittelalterlichen Handschriften finden.

Die zweite Beobachtung war, daß in Lage XVI auf einigen Vorderblättern am unteren Rande einige mit Silberstift schwach eingeritzte arabische Zahlen zutage traten. Sie konnten mit 70, 71, 73, 74, durchaus nicht einer Blattzählung entsprechen, weil wir uns bereits auf Blatt 169—173 unserer Handschrift befinden. Sollten sie aber irgendeinen Sinn haben, so konnten sie nur auf eine Zählung nach Doppelblättern gedeutet werden, wobei nur die Vorderblätter der Senionen in Frage kamen. Es entspricht aber das 74. Doppelblatt dem 173. Blatte der neuen Zählung, während wir doch bei einem Zusammenstimmen beider Zählungen nur auf die Blattzahl 148 kommen dürften. Es ist also ein Überschuß von 25 Blättern vorhanden. Wenn wir aber von Blatt 173 rückwärts zählen und alle Lagen und Blätter, die als Nachtrag oder Einschub erkannt worden sind, überschlagen, so gelangen wir bei Doppelblatt 1 genau auf das 1. Blatt der zweiten Lage. Das aber ist außerordentlich bemerkenswert, weil, wie schon

Dechselhäuser gesehen hatte, die zweite Lage am Schluß die Signatur primus trägt, der die Bezeichnung secundus auf dem ersten Blatte der dritten Lage gegenübersteht. Damit ist erwiesen, daß die Handschrift ursprünglich nicht mit der jetzigen Lage I, sondern erst mit Lage II begonnen hat.

Wir fragen drittens: wie verhält es sich dann aber mit der 1. Lage? Diese ist zusammengesetzt aus 2 ungeteilten Doppelblättern vorn mit dem Namenverzeichnis der Dichter und hinten mit Blättern des Nachtrags, ferner aus 2 zusammengenähten und 2 zusammengeklebten Doppelblättern, die vorn Teile des Grundstockes, hinten Teile des Nachtrags enthalten. Dechselhäuser wollte darin eine ursprüngliche Lage des Grundstockes, in die man einige Blätter des Nachtrags eingefügt habe, erblicken. Es ist offenbar umgekehrt, man hat in eine Lage des Nachtrags einige Blätter des Grundstockes eingefügt. Man war dabei geleitet von dem Gedanken, die Dichter ihrem Stande nach zu ordnen, daß erst der Kaiser, dann die Könige, Herzöge und Markgrafen erschienen. So erklärt sich auch, daß man gerade diese Lage an den Anfang brachte.

Nun machen wir noch einige andere Beobachtungen. In dem über 3 Blattseiten reichenden Namenverzeichnis sind auf der ersten Seite nachträglich sämtliche Ziffern der Zählung um eine Einheit erhöht worden, und man bemerkt, daß die erste Zeile mit dem Namen des Kaisers Heinrich nachträglich zugefügt wurde. Der Ziffernänderung hier entspricht teilweise eine solche auch in den Überschriften im Texte der ersten Lage. Außerdem hatte man begonnen, die Namen auf Zeile 3 und 4 durch Rasur wieder zu tilgen, aber die Arbeit schließlich wieder aufgegeben. Dem entspricht, daß man im Text die zugehörigen Bilder nicht eingenaht, sondern in roher Weise zugestutzt und eingeklebt hat. Aus alledem wird ersichtlich, wie die erste Lage mühsam noch während der Ausarbeitung des Namenverzeichnisses zusammengestellt wurde.

So erweist sich die große Heidelberger Niederhandschrift in mancher Hinsicht als ein Lehrbeispiel dafür, wie man im Mittelalter Handschriften zu gestalten und umzugestalten versucht hat. Sie zeigt auch noch manches andere, eine gewisse Abhängigkeit von älteren Handschriften, die ihr in Bild und Anordnung als Muster gedient haben. Auch Merkmale sind erkennbar über die Beschaffenheit des ursprünglichen Einbandes, weiter, daß sie einstmals gleich anderen Büchern an die Kette geschlossen war, damit man sie nicht wieder davontrüge. Das alles sind Dinge, die hier zu erörtern zu weit führen würde und für die auf die Ausführungen im Zentralblatt für Bibliothekswesen (April 1926) verwiesen sei.

Dr. Benno Hilliger.

Die ersten Wiener Holzschnitte.

Über das Aufkommen und die Entwicklung der Holzschnitkunst in Wien ist fast noch gar nichts veröffentlicht worden. Es ist dies nicht allzu sehr verwunderlich, da eine solche Arbeit in das Gebiet der Forschung über die ersten Wiener Druckerzeugnisse überhaupt gehört, die sich bisher leider eines nur recht geringen Interesses erfreut hat.

Wir besitzen zwei vortreffliche, wenn auch naturgemäß schon etwas veraltete Werke über Wiens Buchdrucker Geschichte: das des vielseitigen Polyhistor Denis aus dem Jahre 1782, der aber die Geschichte nur bis zum Jahre 1560 bearbeitete, und die vortreffliche Festschrift Dr. Anton Mayers zum vierhundertjährigen Jubiläum der Buchdruckerkunst in Wien im Jahre 1882. Seither ist nur noch ein Werk erschienen: das erste Heft einer Bibliographie der Inkunabeln, von dem im Weltkrieg leider gefallenen Dr. Walter Dolch. Denis sagt über den Holzschnitt noch gar nichts, Mayer und Dolch erwähnen ihn ganz nebenbei, obwohl fast ein Drittel der in Wien bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts erschienenen Bücher Holzschnitte wenigstens in Form von Initialen oder Leisten aufweisen.

Dr. Hedwig Gollob von der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien hat sich nun dankenswerterweise dieses äußerst interessante, kunst- und kulturhistorisch wichtige Gebiet zu ihrem Spezialstudium erwählt. Nach fast zehnjähriger fleißiger und ge-